

# Die Präzedenz<sup>1</sup> der Schrift

## Zur Positionierung der biblischen Schriften in Theologie und Kirche

Malte Cramer

### 1. Die Schrift als Zentrum und Ausgangspunkt – exegetische Beobachtungen zu Apg 8,26–40

„Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,30) Kein anderer biblischer Satz erfreut sich so breiter Rezeption, wenn es um die Frage biblischer Hermeneutik geht, wie diese Worte des Philippus. Seine Frage an den Kämmerer der Kandake kann bereits angesichts der Vielzahl an Publikationen, die sich explizit auf diesen Bibelvers beziehen, als *locus classicus* biblischer Hermeneutik gelten.<sup>2</sup> Rudolf Pesch spricht in seinem Kommentar sogar von der „Grundfrage biblischer Hermeneutik.“<sup>3</sup> Keine andere Erzählung der Bibel rückt das Verstehen der Heiligen Schriften auf so prominente Weise in den Fokus wie die des Philippus und des äthiopischen Kämmerers. Aufgrund des paradigmatischen Charakters der Erzählung stehen zu Beginn dieser Einleitung in den vorliegenden Sammelband einige exegetische Beobachtungen zu Apg 8,26–40.

---

<sup>1</sup> Der Begriff der Präzedenz findet seine wissenschaftliche Anwendung nicht nur in der Jurisprudenz, wenn es um *Präzedenzfälle* geht, sondern vor allem in der Mathematik und der Informatik, wenn es um die Auswertungsreihenfolge von Operatoren geht.

<sup>2</sup> Vgl. u. a. Eberle, Jürgen, Verstehst du auch, was du liest? Biblische Hermeneutik und Spiritualität, in: kb 114 (2013), 250–258; Janowski, Bernd, „Verstehst du auch, was du liest?“ Reflexionen auf die Leserichtung der christlichen Bibel, in: Härle, Wilfried u. a. (Hg.), Befreiende Wahrheit. FS für Eilert Herms zum 60. Geburtstag, MThSt 60, Marburg 2000, 1–21; Luttenberger, Joram, „Verstehst du auch, was du liest?“ Hans-Georg Gadamer's Beitrag zur Diskussion um die historisch-kritische Bibelauslegung, in: ThBeitr 47 (2016), 374–391; Moltmann, Jürgen, „Verstehst Du auch, was Du liest?“ Neutestamentliche Wissenschaft und die hermeneutische Frage der Theologie. Ein Zwischenruf, in: EvTh 71 (2011), 405–414; Seidel, Aline, „Verstehst du auch, was du liest?“ Biblische Texte als heilige Schrift und/oder ‚Bible as Literatur‘ seit der Moderne, in: Almog, Yael u. a. (Hg.), Heilige Texte in der Moderne. Lektüren, Praktiken, Adaptionen, Interjekte 11, Berlin 2017, 96–100; u.v.m.

<sup>3</sup> Pesch, Rudolf, Die Apostelgeschichte. Apg 1–12, EKK 5,1, Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>1994, 295.

### 1.1 Auslegungen zwischen Ekklesiologie und Hermeneutik

Ein beliebter methodischer Zugriff in der Auslegung der Erzählung von Philippus und dem äthiopischen Kämmerer liegt in der Analyse der Texttypik. Über die Zuordnung zur Gattung der Missionserzählung<sup>4</sup> wird der hermeneutische Code der Geschichte dechiffriert und somit einer Auslegung der Weg bereitet, die ganz im Zeichen der Ekklesiologie steht. Diese Auslegungen aus einer ekklesiologischen Perspektive richten ihren Fokus i. d. R. zum einen auf den Beispielcharakter, dass die Bekehrung zu Jesus Christus zur Taufe führt, und zum anderen auf die damit zusammenhängende erzähltechnische Positionierung der Perikope innerhalb der Gesamtstruktur der Apostelgeschichte.<sup>5</sup> Denn unter ekklesiologischer Perspektive betrachtet, besitzt die Frage nach dem religiösen Status des Kämmerers einen hervorgehobenen Stellenwert und wird in den Kommentaren ausführlich diskutiert. Ist er ein Diasporajude, ein Proselyt, ein Gottesfürchtiger oder ein Heide?<sup>6</sup> Diese Frage ist nicht nur von Belang, wenn es um die Klärung der Bezeichnung εὐνοῦχος geht, sondern sie besitzt auch eine Relevanz für die narrativ-theologische Entfaltung der einzelnen Etappen der Apostelgeschichte bis zur Heidenmission. Dies zeigt z. B. Jacob Jervell, wenn er in seinem Kommentar darlegt, dass es sich bei dem Kämmerer sowohl aus religionshistorischen als auch aus erzähltechnischen Gründen um einen Proselyten handeln muss.<sup>7</sup> Denn im Erzählfaden der Apostelgeschichte ist Kornelius (Apg 10) der erste Heide, der sich bekehrt und taufen lässt. „Eine Erzählung aber über die Bekehrung eines Proselyten fehlt, und eben die gibt uns Lukas hier.“<sup>8</sup>

Die Fokussierung auf das ekklesiologische bzw. baptismale Motiv des Textes hat sich auch wirkungsgeschichtlich verfestigt. Dies lässt sich beispielhaft daran beobachten, dass die Perikopenordnung der EKD und der VELKD Apg 8,26–39 als Predigttext für den sechsten Sonntag nach Trinitatis in der sechsten Predigtreihe vorsieht. Der sechste Sonntag nach Trinitatis steht liturgisch ganz im Zeichen der Taufe und der Tauferinnerung. Der Text aus Apg 8,26–39 steht in der Perikopenordnung somit unmittelbar neben Predigttexten wie Mt 28,16–20 oder Röm 6,3–8(9–11), die als paradigmatische Texte neutestamentlicher Tauftheologie gelten können.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Pesch, *Apostelgeschichte*, 287; Schille, Gottfried, *Die Apostelgeschichte des Lukas*, THNT 5, Berlin<sup>3</sup>1989, 213; Weiser, Alfons, *Die Apostelgeschichte*. Kapitel 1–12, ÖTK 5,1, Gütersloh 1981, 260.

<sup>5</sup> So z. B. Pesch, *Apostelgeschichte*, 295: „Für Lukas ist die Taufe des Hofbeamten aus Äthiopien eine wichtige Zwischenstation der mit der Vertreibung der Hellenisten einsetzenden, den Umkreis Jerusalems überschreitenden Mission, die über die Samaria-Mission zur Heiden-Mission führt.“

<sup>6</sup> Vgl. ausführlich Jervell, Jacob, *Die Apostelgeschichte*, KEK 3, Göttingen 1998, 271.

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

<sup>8</sup> Ebd.

Neben den ekklesiologisch orientierten Auslegungen des Textes, die sich freilich nicht auf die genannten Aspekte beschränken, sondern beliebig ergänzen ließen<sup>9</sup>, liegt ein zweiter Schwerpunkt auf der Auslegung des Textes unter dem Vorzeichen der hermeneutischen Frage. Bei diesen Interpretationen wird nach den „Bedingung(en) des Verstehens der Bibel“<sup>10</sup> gefragt. Insbesondere die Parallelen zur Emmaus-Erzählung (Lk 24) und das die beiden Geschichten verbindende Motiv des Weges wird dabei häufig in den Blick genommen.<sup>11</sup> Verstehen wird beschrieben als Prozess, der sich auf dem Weg und als Weg ereignet.<sup>12</sup> Darüber hinaus begegnen Auslegungen, die dafür plädieren, dass die Erzählung aus Apg 8 vor Augen führt, dass zunächst die eigene Unfähigkeit anerkannt werden muss, die biblischen Texte „ohne eine Anleitung, die ... deren wahren Sinn erschlösse, verstehen zu können,“ da nämlich „ein wirkliches Verstehen der Schrift allein von deren Erfüllung in Christus her möglich ist.“<sup>13</sup> Dafür braucht es das *verbum externum* eines Kundigen, der – ebenso wie Philippus – vom Heiligen Geist geleitet ist und dem Unkundigen die Schrift deuten kann.<sup>14</sup> Und schließlich wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass dem Verstehen von Texten das richtige Fragen vorausgeht. Ebenso wie der Kämmerer beispielhaft die Frage stellt, von wem der Prophet Jesaja in dem gelesenen Text redet (V. 34).

<sup>9</sup> So z. B. die aktueller denn je klingende Auslegung von Gottfried Schille, der eine Kernaussage des Textes darin sieht, dass dieser als Appell an die Kirche „von morgen“ zu lesen sei und über sie aussagt: „Sie ist bereit, auf die Straße zu hinauszugehen. Sie ist fähig, anderen eine wegweisende Auslegung zu vermitteln. Sie hat die innere Freiheit, Grenzen des religiösen Vorurteils (ein Eunuch), der Rasse (ein Nubier), des Volkes (ein Afrikaner), der Religion (ein Heide), des Raumes (weit jenseits alles Gewohnten) usw. zu überschreiten.“ (Schille, Apostelgeschichte, 217)

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Vgl. Weiser, Alfons, Die Apostelgeschichte, Leipzig 1989, 126. Mit Blick auf die Zusammenschau der beiden Texte liegt für Rudolf Pesch die hermeneutische Quintessenz des Textes bspw. darin, dass „Unser Text“ (Vgl. zu dieser Formulierung die Ausführungen von Annette Kurschus, „Daß Wort sie sollen lassen stahn...“ Überlegungen zu Schrift und Schriftgebrauch, in diesem Buch, 166f.) dazu auffordert, „die Geschichtstheologie für die Kirche zurückzugewinnen.“ (Pesch, Apostelgeschichte, 296)

<sup>12</sup> Vgl. Pesch, Apostelgeschichte, 295.

<sup>13</sup> Roloff, Jürgen, Die Apostelgeschichte, NTD 5, Göttingen 1981, 140f.

<sup>14</sup> Über die hermeneutische Fragestellung hinausgehend kann hier z. B. nach den didaktischen und religionspädagogischen Aussagen des Textes gefragt werden. Vgl. Dressler, Bernhard, „Verstehst du, was du liest?“ Die „Emmaus-Jünger“ (Lk 24,1–35) und der „Kämmerer aus dem Morgenland“ (Apg 8,26–39) als religionsdidaktische Anstöße, in: Standhartinger, Angela, Kunst der Deutung – Deutung der Kunst. Beiträge zu Bibel, Antike und Gegenwartsliteratur, Berlin/Münster 2007, 277–182; Gradl, Hans-Georg, Philippus und der äthiopische Kämmerer (Apg 8,26–40). Von der Bibel lernen, Lehrer zu sein, TThZ 126 (2017), 83–96.

Viele dieser ekklesiologischen und hermeneutischen Beobachtungen ließen sich kontrovers diskutieren und zahlreiche weitere ließen sich problemlos hinzufügen.<sup>15</sup> Dieses kurze Exposé gängiger Auslegungen der Erzählung von Philippus und dem Kämmerer soll jedoch genügen, um zu illustrieren, wo das – durchaus berechnete und gut begründete! – *Achtergewicht* der exegetischen Beobachtungen zu Apg 8,26–40 liegt; jedoch auch, um gleichzeitig aufzuzeigen, woran der Blick vieler Auslegungen vorbeigeht. Denn allzu selten wird auf die kunstvolle Komposition der Erzählung selbst geachtet, bevor ihr Inhalt oder bestimmte Motive des Textes Gegenstand der Interpretation und der Deutung werden.

### 1.2 *Die Schrift im Zentrum – kompositionskritische Beobachtungen zu Apg 8,26–40*

Die Verse 26–27 bilden die Einleitung der Erzählung. Die Erzählung beginnt damit, dass die beiden zentralen Akteure eingeführt werden und der Ort der Handlung beschrieben wird. In den Versen 28–29 wird die Handlung weiterentwickelt und das geistgewirkte Zusammentreffen der Akteure vorbereitet. In den Versen 30–31 beginnt, ausgelöst durch eine Frage des Philippus, ein Gespräch zwischen den Akteuren, welches durch die Hinführung in Vers 32a zu dem Schriftzitat in den Versen 32b–33 überleitet. Ausgehend von diesem Schriftzitat wird das Gespräch in den Versen 34–35 durch eine Frage des Kämmerers fortgeführt und mündet in der Verkündigung des Philippus. Verse 36 und 38 berichten anschließend von der Taufe des Kämmerers, bevor Verse 39–40 eine Ausleitung der Erzählung bieten, welche die Trennung der Akteure und ihr darauffolgendes Handeln schildert.

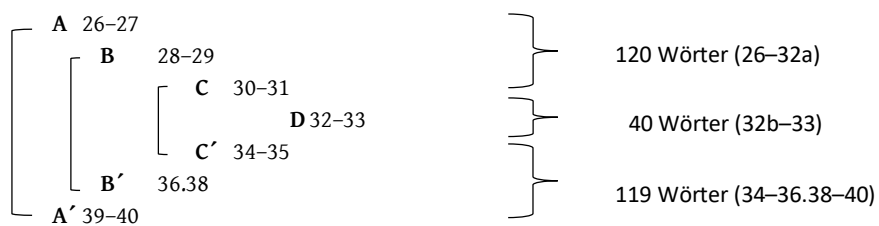
Diese genannten linguistischen und narratologischen Beobachtungen genügen, um hinsichtlich der Struktur der Erzählung zu entdecken: Die Perikope lässt sich in sieben Abschnitte gliedern. In konzentrischer Struktur angelegt, legen sich jeweils drei sich entsprechende Abschnitte A/A' (26–27/39–40: Ein- und Ausleitung der Erzählung, Einführung und Trennung der

<sup>15</sup> Dies gilt ebenso für weitere exegetische Fragen, denen sich die Kommentare i. d. R. widmen. So gilt etwa das Interesse häufig der Ortsangabe *κατὰ μεσημβρίαν* und der Frage, ob es „zur Mittagszeit“ oder „nach Süden“ heißt und ob daraus vielleicht der genaue Ort der Erzählung abzuleiten ist. (Vgl. z. B. Dinkler, Erich, Philippus und der ANHP ΑΙΘΙΟΨ (Apg 8,26–40. Historische und geographische Bemerkungen zum Missionsablauf nach Lukas, in: Ellis, Edward Earl (Hg.), *Jesus und Paulus. Festschrift für Werner Georg Kümmel zum 70. Geburtstag*, Göttingen 1975, 85–95.) Oder für die Frage, ob es sich um Philippus den Diakon oder den Jünger handele. Und nicht zuletzt gilt der Fokus einzelner Auslegung insbesondere dem Geistwirken und dem von Gott geführten Handeln in der Geschichte.

Akteure), B/B' (28–29/36.38<sup>16</sup>: Die durch den Geist geleitete Begegnung und die Taufe des Kämmerers) und C/C' (30–31/34–35: Gespräch über den Text und Auslegung des Textes) um die Textmitte D (32–33: Das Schriftzitat aus Jes 53).<sup>17</sup> Die Textmitte der 14 Verse langen Perikope bilden somit Worte aus der Schriftrolle des Propheten Jesaja.

Doch nicht genug damit, dass die anhand der Einzelverse dargelegte Gliederung das Schriftzitat im Zentrum der Erzählung positioniert. Zählt man die Worte des Textes und wertet diese hinsichtlich der herausgearbeiteten Struktur der Perikope aus, kommt man zu einem verblüffenden Ergebnis. Die Erzählung aus Apg 8,26–40 besteht nach dem griechischen Text des *Novum Testamentum Graece* (28. Auflage) aus insgesamt 279 Wörtern. Von diesen umfasst das Schriftzitat in den Versen 32b–33 exakt 40 Wörter. Die drei vorangehenden Abschnitte A, B und C – inklusive der Einleitung in das Schriftzitat in Vers 32a – umfassen zusammengenommen exakt 120 Wörter. Und schließlich umfassen die drei auf das Schriftzitat folgenden Abschnitte A', B' und C' insgesamt 119 Wörter.

Diese Beobachtungen hinsichtlich der Komposition und der Struktur des Textes aus Apg 8,26–40 lassen sich schematisch wie folgt abbilden:



Die sprachlich und narrativ kunstvoll angelegte Komposition der Erzählung führt vor Augen: Genau im Zentrum der Perikope, die wie kaum eine andere der Frage nach dem rechten Verstehen der Heiligen Schriften nachgeht,

<sup>16</sup> Der Vers 37 ist eine spätere Hinzufügung und findet sich nur in wenigen Handschriften. Er ist daher kein Bestandteil des griechischen Textes des *Novum Testamentum Graece* und wird nicht im Fließtext der gängigen deutschen Bibelübersetzungen abgedruckt.

<sup>17</sup> Diese Beobachtung einer konzentrischen Struktur findet sich nur in wenigen Kommentaren. Eine Ausnahme bildet die Auslegung von Rudolf Pesch (Pesch, *die Apostelgeschichte*, 290). Er stellt die Komposition der Erzählung in ähnlicher Weise dar, wertet diese jedoch nicht hinsichtlich der dem Text inhärenten Pragmatik aus, sondern interpretiert sie ausgehend von der Gattung der Missionslegende und benennt als Zentrum der Erzählung die Schriftauslegung und die Taufe, da diese die paradigmatischen Themen einer Missionslegende sind. Zunächst ist die Beobachtung der kunstvollen Komposition des Textes durch Pesch sehr zu würdigen, seine Auswertung liegt jedoch insofern schief, als dass das Zentrum der Erzählung weder die *Schriftauslegung* noch die Taufe sind, sondern das *Schriftzitat* selbst.

steht die Schrift selbst. Sie ist der Ausgangspunkt sowohl des Fragens nach der richtigen Interpretation des Prophetentextes durch den Kämmerer als auch der christologischen Interpretation des Philippus.<sup>18</sup> Diese exegetische Beobachtung hat sowohl für die ekklesiologische als auch für die hermeneutische Interpretation des Textes maßgebliche Konsequenzen. Denn sie gibt Aufschluss über die Stellung und Positionierung der Schrift in der Erzählung. Sie zeigt die Relevanz auf, welche der Schrift in dieser Perikope bereits alleine aufgrund der kunstvoll komponierten Struktur des Textes zukommt: Die Schrift ist *Zentrum* und *Ausgangspunkt*.

## 2. Einführung ins Thema – Eine Dekade der schrifthermeneutischen Diskussion

Zahlreiche Publikationen der vergangenen Jahre haben die Frage nach einer angemessenen Hermeneutik biblischer Texte wieder verstärkt in den Fokus gerückt.<sup>19</sup> Maßgeblich dazu beigetragen hat auf protestantischer Seite selbstverständlich auch das 500-jährige Reformationsjubiläum im Jahr 2017

<sup>18</sup> Man beachte insbesondere die Formulierung ἀρχόμενος ἀπὸ τῆς γραφῆς (V.35).

<sup>19</sup> Ohne die Vielzahl an Einzelbeiträgen und Zeitschriftenartikeln zu berücksichtigen, seien exemplarisch nur einige Buchpublikationen genannt, die seit 2007 erschienen sind: Reiser, Marius, *Bibelkritik und Auslegung der Heiligen Schrift. Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese und Hermeneutik*, Tübingen, 2007; Wischmeyer, Oda u. a. (Hg.), *Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe - Methoden - Theorien - Konzepte*, Berlin 2009; Finsterbusch, Karin / Tilly, Michael (Hg.), *Verstehen, was man liest. Zur Notwendigkeit historisch-kritischer Bibellektüre*, Göttingen 2010; Voderholzer, Rudolf, *Offenbarung, Tradition und Schriftauslegung. Bausteine zu einer christlichen Bibelhermeneutik*, Regensburg 2013; Hausammann, Susanne, *Gottes Wort und unsere Wörter. Der Umgang mit dem Wort Gottes in den Kirchen östlicher und westlicher Tradition*, Neukirchen-Vluyn 2013; Becker, Eve-Marie / Scholz, Stefan (Hg.), *Auf dem Weg zur neutestamentlichen Hermeneutik. Festgabe für Oda Wischmeyer zum 70. Geburtstag*, Tübingen 2014; Theißen, Gerd, *Polyphones Verstehen. Entwürfe zur Bibelhermeneutik*, Münster 2014; Nüssel, Friederike (Hg.), *Schriftauslegung*, Tübingen 2014; Luz, Ulrich, *Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments*, Neukirchen-Vluyn 2014; Luther, Susanne / Zimmermann, Ruben (Hg.), *Studienbuch Hermeneutik. Bibelauslegung durch die Jahrhunderte als Lernfeld der Textinterpretation. Portraits – Modelle – Quellentexte*, Gütersloh 2014; Körtner, Ulrich H. J., *Arbeit am Kanon. Studien zur Bibelhermeneutik*, Leipzig 2015; Landmesser, Christof / Popkes, Enno Edzard (Hg.), *Verbindlichkeit und Pluralität. Die Schrift in der Praxis des Glaubens*, Leipzig 2015; Wischemeyer, Oda u. a. (Hg.), *Handbuch der Bibelhermeneutiken. Von Origenes bis zur Gegenwart*, Berlin/Boston 2016; Wilckens, Ulrich, *Theologie des Neuen Testaments. Band III: Historische Kritik der historisch-kritischen Exegese. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, Neukirchen-Vluyn 2017; Dalferth, Ingolf, *Wirkendes Wort. Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie*, Leipzig 2018.

und die vorangegangene Reformationsdekade der EKD. Denn kaum ein Thema reformatorischer Theologie und Kirchengeschichte ist während dieser Zeit nicht zum Gegenstand ausführlicher wissenschaftlicher Untersuchung geworden. Dies gilt allzumal für die vier *solae* als Eckpfeiler reformatorischer Theologie: *sola gratia*, *sola fide*, *solus christus* und – für die biblische Hermeneutik protestantischer Theologie von entscheidender Bedeutung – *sola scriptura*.<sup>20</sup>

Doch auch auf katholischer Seite gab es im Jahr 2015 durch das 50-jährige Jubiläum der *Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“*, die am 18. November 1965 durch das Zweite Vatikanische Konzil verabschiedet wurde, erneuten Anlass zur hermeneutischen Diskussion.<sup>21</sup>

Aus unterschiedlichsten Perspektiven haben die zahlreichen Publikationen der vergangenen Jahre immer wieder neue Aspekte von Einheit und Vielfalt, Polyphonie und Disharmonie, Pluralität und Autorität, Diversität und Verbindlichkeit der biblischen Schriften analysiert, diskutiert oder grundsätzliche methodische Fragen der Exegese und Hermeneutik der biblischen Schriften bearbeitet.<sup>22</sup> Angesichts der kaum zu überblickenden Vielfalt an Publikationen der vergangenen Jahre kann mit Fug und Recht von einer Dekade der schrifthermeneutischen Diskussion gesprochen werden.

In seinem Literaturbericht zu den Beiträgen und Entwürfen zur neutestamentlichen Hermeneutik der Jahre 2007–2017 urteilt Wilfried Eisele: „Aufs Ganze gesehen, ist zu begrüßen, dass die biblischen Texte selbst, um deren Auslegung und Verstehen es geht, wieder stärker in den Fokus der exegetischen Bemühungen rücken. Anstatt nur nach der Geschichte hinter den Texten zu fragen oder die Leser vor den Texten zu befragen, sind es die Texte als Texte mit ihren intra- und intertextuellen Bezügen, die durch kanonische und literaturwissenschaftliche Zugänge vermehrte Aufmerksamkeit erfahren.“<sup>23</sup>

Trotz der hohen Wertschätzung einer größeren Methodenpluralität in der neutestamentlichen Exegese, insbesondere derjenigen Methoden, die durch ihren synchronen Zugriff zahlreiche neue Perspektiven auf die Texte

<sup>20</sup> So widmete bspw. die ZNT anlässlich des Reformationsjubiläums eine Doppelausgabe dem Thema *Sola Scriptura*. Vgl. ZNT 39/40 (2017), Themenheft: *Sola Scriptura*, mit Beiträgen von Stefan Alkier, Eve-Marie Becker, Claire Clivaz, Jan Doehorn, Kristina Dronsch, Matthias Klinghardt, Matthias Konradt, Karl-Wilhelm Niebuhr, Petr Pokorný, Eckart Reinmuth, Günter Röhser, Gerd Theißen, Peter Wick, Oda Wischmeyer, Manuel Vogel.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Lehmann, Karl / Rothenbusch, Ralf (Hg.), *Gottes Wort im Menschenwort. Die eine Bibel als Fundament der Theologie*, QD 266, Freiburg 2014.

<sup>22</sup> Besprechungen einer Vielzahl der oben erwähnten Publikationen finden sich bei Eisele, Wilfried, Die „ferne, dritte Stimme“. Beiträge und Entwürfe zur neutestamentlichen Hermeneutik, in: ThRv 115 (2019), 3–20. Und Schwier, Helmut, Literaturbericht Liturgik. Das Neue Testament erkunden und verstehen. Hermeneutik – Kanon – Schrift – Theologie – NT allgemein, in: JfLH 56 (2017), 72–80.

<sup>23</sup> Eisele, Stimme, 20.

eröffnen, mahnt Eisele zugleich zur Vorsicht. Denn die Legitimität solcher methodischer Zugänge endet dort, wo der „Weltbezug der Texte gezeugnet oder für irrelevant erklärt wird.“<sup>24</sup> Denn letztendlich hat Gott sich schließlich nicht in den biblischen Texten, sondern in dieser Welt offenbart. Die Auslegungen biblischer Texte haben somit auch den Weltbezug der Texte offen zu legen, ihren historischen *und* ihren gegenwärtigen. Das Fazit von Wilfried Eisele zur Entwicklung in der neutestamentlichen Hermeneutik fällt insgesamt positiv aus und schließt mit einem Appell an die neutestamentliche Wissenschaft, ihre Arbeit stets dahingehend zu überprüfen, ob sie Gehör findet im gegenwärtigen theologischen Diskurs und von Theologie und Kirche als relevant empfunden wird: „Die biblische Exegese ist in Bewegung geraten. Sie streitet nicht nur über die richtigen Methoden und Ergebnisse, sondern unterzieht auch die zugrunde liegenden Hermeneutiken einer Revision. Das Schlimmste, was ihr dabei passieren könnte, wäre, wenn ihre Schriftlektüre wie die läutenden Glocken bei Kästner wahrgenommen würden: ‚Wenn in Rom die Glocken läuten, / kann das vielerlei bedeuten. / Erstens: daß ein Festtag ist. / Dann: daß du geboren bist. / Drittens: daß dich jemand liebt. / Viertens: daß dich’s nicht mehr gibt. / Kurz und gut, das Glockenläuten / hat nur wenig zu bedeuten.‘“<sup>25</sup>

### 3. Zur Anlage des Bandes

Über die vergangenen anderthalb Jahrzehnte hinweg hat sich auch der Bochumer Neutestamentler Peter Wick in Forschung und Lehre an der hermeneutischen Diskussion der Bibelwissenschaften beteiligt. Dabei teilt er u. a. zentrale Prämissen wie die von Gerd Theißen, dass die Polyphonie der Bibel „nur durch eine Pluralität von Methoden und Ansätzen zum Klingen gebracht werden“<sup>26</sup> kann oder auch mit Jörg Frey „die hermeneutische Überzeugung, dass das Neue Testament als ‚verbindliches Zeugnis‘ nach wie vor Entscheidendes für die Theologie, die Kirche und das eigene Leben zu sagen hat.“<sup>27</sup>

Inbesondere diese Anschlussfähigkeit neutestamentlicher Exegese für die kirchliche Praxis mit ihren gegenwärtigen theologischen, gesellschaftlichen und ethischen Herausforderungen ist Peter Wick ein zentrales Anliegen. Wie kann das Neue Testament durch Exegese und Theologie für die unterschiedlichen Arbeitsbereiche und Handlungsfelder kirchlicher Praxis

---

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Theißen, Verstehen, 3.

<sup>27</sup> Frey, Jörg, Von Jesus zur neutestamentlichen Theologie. Kleine Schriften II, hg. v. Benjamin Schliesser, WUNT 368, Tübingen 2016, VI.



(Homiletik, Katechese, Schulunterricht, Erwachsenenbildung, u.v.m.) fruchtbar gemacht werden? Welche Hermeneutik gilt es zu entwickeln, um einerseits die einzelnen Texte mit ihren Besonderheiten immer genauer wahrzunehmen und die Vielstimmigkeit des biblischen Zeugnisses in seiner Pluralität von Auslegungen klingen zu lassen, und zugleich die Relevanz der neutestamentlichen Exegese (auch der alttestamentlichen) für den innertheologischen Diskurs und für die Kirche deutlich herauszuarbeiten?

Auf einer Tagung am 16. Juli 2018 an der Ruhr-Universität Bochum hat Peter Wick seine Thesen zu diesen Fragen neutestamentlicher Hermeneutik in gebündelter Form präsentiert und zur Diskussion gestellt. Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichen theologischen Fachrichtungen haben auf dieser Tagung einerseits kritisch Stellung bezogen zu den Thesen von Peter Wick und andererseits ihre eigenen Gedanken zur hermeneutischen Diskussion dargelegt. Grundlage der Diskussionen waren insbesondere vier Aufsätze von Peter Wick, die den Referentinnen und Referenten im Vorfeld zukamen und als Bezugspunkt ihrer Ausführungen dienten.

Der vorliegende Sammelband präsentiert in einem ersten Teil diese vier Aufsätze von Peter Wick, die im Zeitraum zwischen 2002 und 2017 entstanden sind, sowie zehn Thesen, in denen er seine hermeneutischen Überlegungen in kompakter Form darlegt. In einem zweiten Teil des Sammelbandes finden sich die Beiträge von Stefan Alkier, Traugott Jähnichen, Annette Kurschus und Hanna Roose, welche auf der Tagung präsentiert wurden. Den Abschluss des Buches bietet eine kurze Response von Peter Wick.

#### 4. Die Einzelbeiträge

Die vier Aufsätze von Peter Wick, die den Beiträgen der Referentinnen und Referenten vorangehen, sind in chronologischer Reihenfolge ihrer Erstveröffentlichung abgedruckt. Der erste Beitrag *Ein Text, viele Auslegungen. Zukunftsperspektiven für den kirchlichen Umgang mit den Heiligen Schriften* versteht sich als Plädoyer die grundsätzliche Auslegungsvielfalt, welche in den biblischen Texten selbst angelegt ist, wertschätzend aufzunehmen und gleichzeitig wahrzunehmen, dass jede Auslegung eines Schriftverses „immer weniger [ist] als der Schriftvers selbst, denn sie beschränkt den potenziellen Textsinn.“ (28)<sup>28</sup> Er wendet sich gegen solche hermeneutischen und exegetischen Zugänge, die durch ihre aufgelegten Grundannahmen versuchen „die biblische Vielfalt hin auf ein Eines zu verstehen“ (36) und somit der Vielfalt an Auslegungen entgegenwirken.

---

<sup>28</sup> Die Angaben in den Klammern beziehen sich auf die Seitenzahl in diesem Buch.

Die Impulse dieses ersten Beitrags hat Peter Wick in seinem Aufsatz *Exegese und Realität. Über das Wirklichkeitsverständnis eines multimethodischen Ansatzes* aufgenommen und weiterentwickelt. Er geht darauf ein, dass die Interpretation biblischer Texte grundsätzlich kein Ende hat, sondern immer weiter fortgeführt werden muss. Denn „sie hat kein einzelnes Ziel, das irgendwann mal erreicht und damit abgehakt werden könnte.“ (47) Vielmehr stellt sie einen unabschließbaren Prozess dar, der ins Leben hinausgreift, „um nur noch tiefer in den Text eindringen zu können, um wiederum mit noch mehr Vollmacht ins Leben zu wirken.“ (47) In einem Dialog zwischen biblischen und (post)modernen Weltbildern zeigt er auf, dass ein multiperspektivischer Weltzugang, wie die biblischen Texte ihn bieten und wie die Postmoderne ihn fordert, immer wieder durch sein „Erkennen auf das nicht begreifbare Geheimnis [stößt], das in allem Leben und in der ganzen Schöpfung ist.“ (50) Die Theologie könnte die grundlegende Erkenntnis der Postmoderne, „dass es keine große die Welt umfassende Metaerzählung geben kann ... insofern verstärken, dass weder die Welt noch Gott mit einer Metaerzählung zu begreifen sind.“ (58)

Mit einem zeitlichen Abstand von über zehn Jahren ist der dritte in diesem Band abgedruckte Beitrag von Peter Wick erschienen. Ausführlich geht er in diesem auf seine bereits in den ersten beiden Aufsätzen verwendete Forderung ein, das *sola scriptura* durch ein „Prä“ der Heiligen Schrift zu ersetzen. Er will zeigen, dass „die Rede vom Vorrang der Schrift oder vom ‚Prä‘ der Schrift der Schrift selbst angemessener ist“ (63) als das reformatorische *sola scriptura*. Seine Überlegungen diesbezüglich ergänzt Peter Wick, indem er exegetisch darlegt, dass neben das „Prä“ der Schrift biblisch auch das „Prä“ des Gebets tritt: „Es sieht wohl so aus, als ob die Verfasser der neutestamentlichen Schriften zwischen den beiden Alternativen gewählt haben. Entweder sie fangen mit einer expliziten Rückkopplung an die Heiligen Schriften an, oder sie beginnen mit einem Gebet.“ (67) Im „Prä“ der Schrift sieht Peter Wick die Chance gegenüber der exklusiven „Allein“-Stellung der Schrift einen deutlich bescheideneren und gleichzeitig praktikableren hermeneutischen Zugang zu wählen, der „zum Gebet, zum Heiligen Geist, zur Tat und zur Anfechtung führen will, um so Schrift und Erfahrung im Menschen, der Theologie und der Kirche immer wieder und immer tiefer zu verbinden.“ (74)

Der vierte und jüngste Aufsatz von Peter Wick *Wie beeinflussen traditionelle (mentale) Bilder die Lektüre biblischer Texte? Überlegungen aus exegetischer Sicht* fragt danach, wie innere Repräsentationen und gedanklich vorgefestigte Präsuppositionen unser Verstehen biblischer Texte steuern, unser Wirklichkeitsverständnis prägen und zu bereits vorgebildeten Interpretationen leiten. Um der Gefahr entgegenzuwirken, dass aufgrund der bestehenden mentalen Bilder eine unabhängige Textwahrnehmung nicht mehr möglich ist, plädiert Peter Wick für eine „Hermeneutik der Differenz. Bibelleser und Bibelleserinnen müssen die Kunst lernen, das Unpassende, Sperrige,